

Schreinen und Zeichnen auf Glas

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **4 (1888)**

Heft 14

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-578074>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

destilliren — mit zweckmäßig angebrachter Kondensationsvorrichtung — wieder gewonnen und so wieder nutzbar gemacht werden.

Unter fast allen Umständen, darf man sagen, wird die Lösungsfähigkeit der Lösungsmittel erhöht durch Zuführung einer entsprechenden Wärmemenge; aber so günstig geringe und auch etwas vermehrte Wärmezufuhr hiebei ist, so ungünstig, den beabsichtigten Erfolg geradezu vereitelnd, wirken sehr häufig hohe Temperaturen. Letztere bedingen nämlich sehr oft eine vollkommene oder partielle Zersetzung der Körper, deren Lösung beabsichtigt wurde. Wird eine gesättigte Lösung erwärmt, so vermag sie von demselben Körper abermals aufzunehmen. Kühlt man aber eine gesättigte wässrige Lösung ab, so scheidet sich von dem gelösten Körper eine entsprechende Menge ab. Die über dem ausgeschiedenen Körper stehende Flüssigkeit nennt man die Mutterlauge. Aus dieser Mutterlauge können, wenn nicht die ganze Menge des Körpers ausgeschieden oder auskristallisirt ist, durch Verdunsten eine abermalige Ausscheidung, unter Umständen noch weitere gewonnen werden. Hat sich eine Flüssigkeit durch Aufnahme eines Körpers gesättigt, so vermag sie noch einen anderen Körper aufzulösen, wobei sich dann beim Erkalten oder Verdunsten einer solchen Lösung zuerst der schwerlösliche Körper abscheidet, während der leichter lösliche Körper noch in Lösung verbleibt. In dieser Weise gelingt es nicht selten, kristallisirbare Körper von beigemengten fremden und verunreinigenden Substanzen in ebenso einfacher als wirksamer Weise zu trennen.

Neue Vorrichtung zum augenblicklichen Spannen von Sägeblättern.

Patent von P. Alovis Gerard in Paris.

Diese Erfindung besteht in einer Vorrichtung zum Spannen der Sägeblätter, welche sich durch die besondere Anordnung eines Hebels mit Excenter zum Spannen eines Metallstabes, der an Stelle der sonst üblichen Schnur angebracht ist, charakterisirt.

Die Sägeblätter werden meistens mittelst einer Schnur gespannt, welche man durch einen geeigneten Keil dreht und spannt.

Diese Anordnung, die nicht ganz gefahrlos ist, wird manchmal durch einen Metallstab ersetzt, der zwei entgegengesetzte Schraubengewinde besitzt und mittelst einer doppelten Mutter angezogen wird.

Diese Art des Spannsens ist jedoch zeitraubend und erfordert die Anwendung eines Stiftes.

Die neue Spannvorrichtung beseitigt diese Uebelstände. Sie besteht aus einem Metallstabe, welcher durch den unteren Arm der Säge hindurchgeht und durch eine vernietete Platte festgehalten wird. Am oberen Ende ist dieser Metallstab mit Schraubengewinde versehen und geht durch einen Bügel, der um den oberen Arm der Säge geht. Eine gerändelte Schraubenmutter, welche auf dem Schraubengewinde des Metallstabes innerhalb des Bügels sitzt, dient dazu, nach Erfordern die Länge des Metallstabes zu regeln.

Am dem oberen Theile des Bügels befindet sich ein Hebel mit einem Excenter, welcher in einem Ausschnitt des oberen Armes der Säge gelagert und von dem Bügel festgehalten ist.

Durch eine gewisse Stellung des Hebels erhält man die nöthige Spannung des Metallstabes.

Die Platte des Metallstabes kann auch durch einen unteren Bügel ersetzt werden, welcher dem oberen gleich, aber ohne Spannvorrichtung ist, oder aber man ersetzt sie durch eine Flügelerschraubenmutter.

Außerdem kann man die Spannvorrichtung mit Excenterhebel mit der oben erwähnten doppelten Schraubenmutter kombiniren.

Die neue Spannvorrichtung mit auf dem oberen Sägearme angebrachten Excenterhebel ist die einfachste, jedoch kann der Hebel auch in der Mitte des Metallstabes angebracht werden; dieselbe würde dann auf dem Metallstabe aufliegen, wenn derselbe straffgezogen ist.

Schreiben und Zeichnen auf Glas.

Zum Schreiben und Zeichnen mit Bleistift oder Feder eignet sich fein geschliffenes Glas, so wie man es zu den Einschiebgläsern an Kamera-Laternen verwendet, am besten, da die rauhe Oberfläche die Tinte an der Ausbreitung verhindert, dieselbe aber so aufnimmt, daß schwärzere Linien entstehen, als auf mattem Glase. Wasserfarben lassen sich ganz leicht mit einem Pinsel auftragen. Es empfiehlt sich, dieselben mit einer schwachen Zucker- oder Gummilösung zu mischen und das Glas zur Aufnahme der Farben vorher mittelst eines in die gleiche Flüssigkeit getauchten Tuches zu befeuchten. Wenn die Schrift aufgetragen ist, kann man dem Glase durch Auftragen von Firnis das Aussehen von ungeschliffenem Glase geben. Es kann Negativ-Firnis, der etwas Schellack enthält oder mit Benzin verdünnter Kanada-Balsam dazu verwendet werden. Letzterer braucht zum Trocknen einige Stunden, während deren die Auftragung sorgfältig vor Staub geschützt werden muß.

Eine künstlich gekörnte Oberfläche kann auf mattem Glase durch einen Auftrag von mattem Firnis erzielt werden. Man erhält denselben durch Auflösung von 90 Gran Sandarak-Gummi und 20 Gran Mastix-Gummi in 2 Unzen Aether, mit Zusatz von Benzin; je nach der Feinheit des zu erzielenden Matt kann auch 1—1½ Unze genommen werden. Diese Flüssigkeit wird auf die kalte Tafel ausgegossen. Sobald sich der Firnis gesetzt hat, empfiehlt es sich, das Glas zu erhitzen, damit ein festes und gleichmäßiges Korn erzielt wird; nach dem Trocknen läßt sich auf dieser Oberfläche ohne Schwierigkeit mit Feder oder Bleistift schreiben. Um das matte Aussehen wieder zu erzielen, streicht man mit dem Pinsel eine Syrup- oder Gummi-arabikum-Lösung darüber; um die Bleistiftzeichnung zu schützen, wird eine Syruplösung darüber gebracht, während bei Tinte Kanada-Balsam verwendet wird.

Harz ist eine der Substanzen, die es ermöglicht, mittelst einer Reißbleispitze auf matter Oberfläche zu arbeiten. Eine Lösung desselben in Terpentin oder Benzin ergibt ein dünnes Gummihäutchen und da Harz sehr zerbrechlich ist, thut man gut, dieser Lösung etwas Kautschuk beizugeben. Harz kann in methylosem Spiritus und auch in Terpentin gelöst werden, ersterer oder Weinspiritus paßt am besten für unseren Zweck, da er kein Fett enthält; um die erforderliche Zähigkeit und Haltbarkeit zu erhalten, ist es gut, der Harz-Lösung eine kleine Quantität mit Benzin verdünnten Kanada-Balsam beizugeben. Eine Glasplatte, die mit diesem Präparat überzogen wurde, läßt sich ebenfalls sehr leicht mit Feder oder Bleistift bearbeiten. Zucker, obgleich als Präparat zum Schreiben auf Glas nicht allgemein bekannt, ist vielleicht am besten zu diesem Zweck und sowohl für Bleistift als Federauftragungen geeignet. Wenn eine Bleistiftzeichnung auf durchsichtigem Glas zu einer Laternenleuchte gebraucht wird, kann man auf einem Ueberzug von Zucker mit allen Schatten schön hervortretende Linien ziehen. Auch bei Tintenzeichnungen ist die Zuckerauftragung bestens zu empfehlen, da man darauf die feinsten Federzüge produziren kann. Die Tinte, welche selbst mit Zucker präparirt wird,

schließt sich der Zuckeroberfläche vollständig an und zeigt keine Neigung, sich über das Glas auszubreiten. Diese Tinte fließt überdies nicht von der Feder, da gelöster Zucker wie auch Syrup, sich nicht in Tropfen scheidet, sondern als feiner Faden abfließt. Von den verschiedenen Arten des Zuckers eignet sich weißer Zucker, den man in kaltem Wasser zu Syrup löst, am besten für Auftragungen von Tinte; der Ueberzug ist für Bleistiftzeichnungen zu hart und verwendet man zu diesem Zweck besser gleiche Theile weißen und braunen Zucker. Der Syrup wird entweder auf das Glas gegossen oder mit einem Pinsel aufgetragen und dann schnell durch Erwärmen der Glasplatte getrocknet. Noch besser ist es, man mischt den Syrup mit Alkohol in gleichen Theilen, überzieht das vorher erwärmte Glas damit; der Ueberzug ist in einer Minute trocken und wenn das Glas ganz rein war, durchaus gleichmäßig stark. Ein großer Vortheil der Syrup-Auftragung zum Schreiben auf Glas besteht darin, daß man dieselbe gegen Feuchtigkeit mit Schellack- oder Mastix-Firnis überziehen kann, ohne befürchten zu müssen, daß die Zeichnung Schaden leidet. Während eine Harzauftragung sich durch Firnis auflöst, gestalten sich bei der Syrup-Auftragung die Linien der Zeichnung unter dem heißen Firnis feiner und bleiben vollkommen gut erhalten.

Wir haben hier verschiedene Mittel zusammengestellt, welche beim Zeichnen, Schreiben oder Malen auf Glas, sei es beim Entwerfen oder Mustern zc. für Praktiker oder bei der Beschäftigung für Dilettanten recht gut verwendet werden können. Wenn auch nicht für Alle, so sind doch für Viele einige brauchbare Mittel dabei. („Diamant.“)

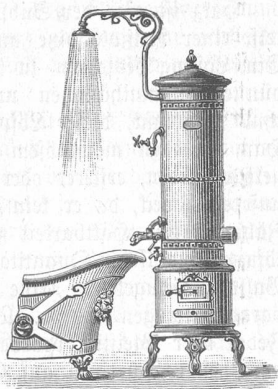
Der neueste Augenblicks-Heißwasserstrom-Badeofen von Julius Kienzle in Rapperswyl.

Es gibt wohl kaum eine Branche auf industriellem Gebiete, welche eine solch' reichhaltige Auswahl von Produkten bietet, als die der Badapparate resp. deren Badofen. Ob aber nun das bisher in diesem Genre Geleistete den gerechten Erwartungen und Ansprüchen des Publikums entspricht bezw. daselbe zufrieden stellt, das ist eine andere Frage, welche zu beantworten nicht dem Fachkonkurrenten geziem, sondern die lediglich dem Publikum anheimgestellt werden muß. Gines aber darf mit Recht gesagt werden, daß der neue Kienzle'sche Ofen die höchste, bisher unerreichte Leistung, sowie deren technische Vollkommenheit aufweist bei geringstem Brennmaterialverbrauch, tadelloser Ausführung, Solidität und Eleganz alle andern Apparate dieser Art weit übertrifft.

Der Apparat kann in dieser Ausführung als das Vollendete auf dem Gebiete der Badeeinrichtung bezeichnet werden.

Die außerordentlich schnelle Erwärmung des Wassers ermöglicht, daß nicht allein Sitz-, Fuß- und Kinderbäder binnen 3—4 Minuten, sowie auch Wannenbäder mit 160 Liter Inhalt, von 10/27° R. in 12—15 Minuten mit einem Brennmaterial von 5—6 Ciz., sondern auch warme Douchen fast augenblicklich genommen werden können, ohne gleichzeitig ein Wannenbad bereiten zu müssen, was bei keinem anderen Badofen möglich ist. Zu diesem Zwecke hat man nur den Zeiger am Ofen auf Brause zu stellen.

Will man erst nach genommenem Wannenbade eine warme Douche nehmen, so ist es durchaus nicht nöthig,



während des Badens nachzufeuern. Ferner kann die Stärke des Wasserstrahles je nach Belieben regulirt werden. Der Untersatz des Ofens ist drehbar und kann deshalb das Abzugsrohr, sowie die Feuerungsthüre in jede beliebige Richtung gebracht werden. Die Montirung des Ofens ist höchst einfach und kann derselbe mittelst Schlauch, Eisen- oder Bleirohr verbunden, sowie das Ofenrohr auf kürzestem Wege in das Kamin geführt werden. Die Badewanne ist vollständig vom Ofen unabhängig. In Verbindung mit dem erwähnten Nützlichen und Bequemen steht aber auch das Schöne und Angenehme dieses Apparates.

Seine gefällige Form, sowie dessen elegante und geschmackvolle Ausführung gereichen jedem Hause zur Zierde.

Wir lassen hier noch ein fachmännisches Zeugniß über diesen Badofen im Wortlaut folgen:

„Geehrter Herr J. Kienzle!

Nachdem Ihren neuen Badofen, welcher in seiner äußeren Ausstattung, sowohl durch seine architektonischen Proportionen, als auch durch seine ornamentalen Verzierungen einen, das Schönheitsgefühl befriedigenden Eindruck macht, auch in seiner innern Einrichtung und Leistungsfähigkeit geprüft, so kann nicht umhin, Ihnen hiemit meine vollste Anerkennung zu zollen, indem Sie sich durch diese Kombination und sinnreiche Konstruktion nicht nur als Kunsthandwerker, sondern auch als Heiztechniker legitimiren.

Es dürfte Sie daher auch interessieren, welche Beobachtungen mit Ihrem Badofen anstellte.

Nachdem das Holzfeuer im Ofenherde angezündet war, so konnte nach 2 1/2—3 Minuten die Douchebrause in Thätigkeit gesetzt werden; dieselbe lieferte alsdann genügend Wasser von 32° R.

Aus den weitem Versuchen geht hervor, daß der Ofen bei mäßiger Feuerung im Mittel per Minute 8—9 Liter warmes Wasser von 27—30° R. liefert, was auch die vorteilhafteste Leistung des Ofens resp. beste Stellung des Zulaufhahmens sein wird. Demnach würde ein Bad von 160 Liter Wasserinhalt in einer Zeit von 160 : 8,5 = 18 1/2 Minuten und einer Temperatur von durchschnittlich 28 1/2° R. in Bereitschaft sein, wobei zu bemerken, daß das zuströmende Wasser der Wasserleitung 12—13° R. hatte.

Abgesehen von dieser raschen Leistungsfähigkeit bietet Ihr Ofen aber noch zwei Hauptvortheile, welche darin bestehen, daß erstens der Wasserstand im Ofen nicht nur durch die bezüglichlichen Auslauf- und Ueberlaufhahnen, sondern auch direkt durch den oberen Deckel beobachtet werden kann und überhaupt eine Ueberfluthung des Ofens ausgeschlossen ist und zweitens, daß die Konstruktion so getroffen, daß die Reinigung der Züge ganz einfach durch Abhebung des Deckels am Wassercylinder d. h. von oben aus bewerkstelligt werden kann und event. Reparaturen von jedem Spengler besorgt werden können.

Was endlich den Preis dieser Badofen anbelangt, so darf derselbe, in Anbetracht der konstruktiven innern und äußern Einrichtung, der dazu nöthigen Hahnen und der allgemeinen geschmackvollen architektonischen Ausstattung, gegenüber einem gewöhnlichen Cylinderofen, als sehr billig bezeichnet werden.

Ihnen besten Erfolg wünschend

zeichne achtungsvollst

Rapperswyl, den 26. Juni 1888.

Dr. Otto Poffert, Civilingenieur.“

Vom Tapezieren der Wände.

Ein Fachmann schreibt dem „Decorationsmaler“:

Wer auf mit Leim- oder Kalkfarbe gestrichene Wände tapeziert, ohne die alte Farbkruete vorher vollständig abzutragen, oder sie von noch nicht oft gestrichenen bezw. noch rauhen Wänden abzuwaschen, der hat sich die nachträgliche doppelte Mühe und Zeitverschwendung selbst zuzuschreiben. Es ist doch so klar, daß das mit Kleister bestrichene, also durchnähte Papier bezw. die Tapete sich beim Trocknen zusammenzieht und infolge dessen die ja ganz lose noch anhängende Leim- oder Kalkfarbe vollends löstzieht; es ist dies einfach gar nicht anders möglich. Ich habe früher in meiner Heimat auch tapeziert und es ist mir vorgekommen, daß mir trotz des sorgfältigsten Abtragens nachher die Tapete und zwar ganze Wände mit einem plötzlichen Krach losprangen. Bei näherer Untersuchung fand ich, daß noch einzelne wenige